

... die Erde ist
voll deiner Güter

Psalm 104, 24

Gedanken
zum Plakat



Bebauen und Bewahren – Was ist das richtige Maß?

Gott hat den Menschen als Lebewesen neben anderen Lebewesen im Lebensraum Erde geschaffen. Zugleich weist er dem Menschen eine besondere Stellung zu: Er soll sich die Erde „untertan“ machen. Das ist allerdings nicht als Herrschaftsstellung zu verstehen, dass der Mensch über die Natur unbeschränkt verfügen dürfe. Die Schöpfung ist dem Menschen nicht zur beliebigen Verwertung, Ausbeutung und Ausnutzung überlassen – vielmehr soll er sie für seinen Bedarf bebauen dürfen, aber nur wenn er sie auch gleichzeitig bewahrt (1. Moses 2,15).

Der biblische Auftrag an den Menschen, die Erde zu bebauen und zu bewahren, ist deckungsgleich mit den Zielen der Konvention zur Biologischen Vielfalt (CBD), deren 9. Mitgliederversammlung vom 12. bis 30. Mai 2008 in Bonn stattfindet.

In dieser völkerrechtlich verbindlichen Konvention haben sich 190 Staaten – so gut wie alle, mit Ausnahme der USA – darauf festgelegt, die biologische Vielfalt zu erhalten, ihre Bestandteile nachhaltig zu nutzen und die Vorteile aus der Nutzung gerecht aufzuteilen (Artikel 1 der CBD).

Das Konfliktverhältnis zwischen dem Nutzen und dem Erhalten wird nirgends so real und konkret, wie bei der Praxis der heutigen Landwirtschaft. Schon die biblische Terminologie „bebauen“ als Nutzungsform nimmt auf den Ackerbau Bezug – mangels anderer Beispiele in vorchristlicher Zeit. Die Menschheit muss ernährt werden, das ist die Befriedigung des elementarsten Grundbedürfnisses. Dafür haben wir das unbestreitbare Recht zu roden, die Erde zu pflügen, Pflanzen und Tiere zu domestizieren, zu züchten und sie dadurch unseren Bedürfnissen anzupassen.

Doch die Frage ist: Wie weit dürfen wir darin gehen? Wie bringen wir unsere Nahrungsmittelproduktion in ein Gleichgewicht mit dem Lebensrecht und den Lebensbedürfnissen der ungenutzten Natur?

Die beiden auf dem Plakat abgebildeten Formen der Landwirtschaft stellen zwei völlig unterschiedliche Landnutzungssysteme dar. Es ist nicht ausgemacht, welches von beiden eher die Welternährung sicher stellt; klar ist aber, dass der kleine Bauernhof mehr zur Armutsbekämpfung beiträgt. Die Flächenerträge der modernen, hoch technisierten Farm (hier: Sojafeld des Mittleren Westens der USA mit mobiler Bewässerungsanlage) oder die des afrikanischen Bauern in Ghana, der inmitten einer ungenutzten Savanne eine grüne Oase geschaffen hat, könnten identisch sein.

Beides sind intensive Systeme der Landwirtschaft; die US-Agrarwirtschaft ist energie- und kapitalintensiv, der afrikanische Bauernhof ist arbeits- und wissensintensiv bezüglich der konkreten lokalen Umweltfaktoren.

Die moderne Landwirtschaft wirtschaftet nach dem Prinzip der Reinkultur: eine einzige Pflanzensorte auf einem großen Feld, von der durch chemischen Pflanzenschutz alle Schädlinge und das Unkraut ferngehalten werden; sie werden als Konkurrenten zum Kulturbestand gesehen. Für die Kulturpflanze wird deren Ernährung und Durst künstlich optimiert, und sie werden züchterisch auf solch ein optimiertes System angepasst.

Der afrikanische Bauer wirtschaftet nach dem Prinzip der Mischkultur. Eine möglichst große Anzahl von Kulturpflanzen unterschiedlicher Höhe, Wachstumsphasen und Ansprüche wachsen im engen räumlichen Verbund zusammen und stellen eine Pflanzengemeinschaft dar. In dieser Gemeinschaft gibt es vielfältige Synergien, Funktionen, die sich gegenseitig ergänzen und unterstützen, z. B. die Sonneneinstrahlung dosieren, die Bodenqualität verbessern, die Feuchtigkeit speichern oder die Schädlings-Nützlingspopulation im Gleichgewicht halten. In diesem System haben auch ausgefallene Nahrungsmittel ihren Platz, werden auch alte Sorten und Rassen weiter gepflegt, und die Bauernfamilie hat das ganze Jahr über einen beständigen Ertrag an Feldfrüchten für die eigene Ernährung.

Beide Systeme lassen sich nicht verabsolutieren. Das eine ist ein kommerzieller Anbau von Pflanzen für den Weltmarkt, das andere ist eine Selbstversorgungslandwirtschaft auf Armutsniveau. Es gibt auch kein „gut“ oder „schlecht“. Je nach den Zielen einer Gesell-

schaft erfährt das eine oder andere System die politische Anerkennung. Es hängt auch davon ab, welche Faktoren vor Ort im Überfluss vorhanden oder knapp sind: ob Kapital, Arbeit, Fremdenergie, industrielle Betriebsmittel, Zugangsmöglichkeiten zu Märkten, usw. Vom Standpunkt des Erhalts der biologischen Vielfalt lässt sich aber klar sagen: Der afrikanische Bauer nutzt die Vielfalt produktiv, konserviert und vermehrt sie sogar, während die Vielfalt für das System des US-Farmers eher ein Störenfried ist.

Und wir, die wir nicht als Landwirte tätig sind?

Was geht uns dieses Verhältnis von „bebauen und bewahren“ an? Unsere alltäglichen Entscheidungen haben Konsequenzen für die biologische Vielfalt auf der Welt. Das betrifft nicht nur, was wir essen, wie wir die Qualität von Nahrungsmitteln und ihrer Produktionsmethoden bewerten, sondern auch, wie wir mit dem bisschen Natur, das unserer Nutzung direkt unterstellt ist, umgehen.

Ein Beispiel: Müssen wir mehr Fläche des Eigenheims für Garage und Zufahrt verbrauchen, als den Kindern zum Spielen im Garten zur Verfügung steht? Muss der Rasen immer blank gemäht sein, so dass kein Gänseblümchen mehr hochkommt und die Bienen und Insekten in der Einöde der Vorstadtrassen keine Nahrung finden? Wo ist das rechte Maß?

Um ein Zeichen zu setzen für die Vielfalt der Natur, möchten wir Sie auffordern, bei der Feldblumenwiesenaktion des EED mitzumachen. Bepflanzen Sie in Ihrem Garten ein paar Quadratmeter mit dem in der Mappe beigelegten Saatgutgemisch von Feldblumen, die von den zwei Bauernfamilien „Rieger und Hoffmann“ der ursprünglichen Natur entnommen und vermehrt worden sind. Geben Sie den Pflanzen Nischen des Überlebens zurück, die sie so dringend brauchen. Und wenn Sie keinen eigenen Garten haben? Dann können Sie auf Ihre Kirchengemeinde, Ihren Arbeitgeber, Ihren Verein, Ihre Stadtverwaltung zugehen und sie dazu motivieren, sich an dieser Blumenwiesen-Aktion zu beteiligen. Schauen Sie sich in Ihrer Umgebung um: Es gibt genug ungenutzte Freiflächen, die sich für ein paar Quadratmeter Blumenwiese eignen. Es liegt bei Ihnen.

